

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Kongressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Krein-
 mayer & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 235.

Montag, 13. Oktober 1873. — Morgen: Kallistus.

6. Jahrgang.

Reine Hände.

I.

Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß der Prüf- und Proberstein wahrer politischer Tugend die Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit derjenigen sei, welche sich berufen glauben, das Führeramt einer Partei oder einer Nation zu übernehmen. Der Zauber der „reinen Hand“ zieht oft mächtiger an, als die Argumente politisch gesuchten Scharfsinnes und politische Ehrlichkeit wirkt oft nachhaltiger, als politisches Talent und Genie.

Was hat — um hier nur ein paar Beispiele der Neuzeit hervorzuheben — dem schlichten Führer der ungarischen Majorität Franz Deal seinen überwältigenden moralischen Einfluß bei seiner Partei gesichert, ihm das unbedingte Vertrauen derselben, und die ungetheilte Achtung selbst seiner politischen Gegner errungen, als gerade die erprobte Uneigennützigkeit, mit der er Würden und Ehren, materiellen Vortheil und Belohnung zurückwies, um seine Thätigkeit rücksichtslos und unabhängig dem Wohle des Landes und seiner politischen Ueberzeugung widmen zu können. Und der Ziegenhirt von Caprera Garibaldi — dieses unerfahrene Kind in politischen Künsten, und doch der Abgott und einflussreichste Mann seiner Nation? Ist es nicht auch bei ihm die heroische Selbstlosigkeit und die Ehrenhaftigkeit seines uneigennütigen Charakters, denen er es zu danken hat, daß ihm das italienische Volk im unbedingten Vertrauen ergeben bleibt wie keinem Anderen.

Fragen wir uns — si parva licet componere magnis — wie es in dieser Beziehung mit denjenigen steht, die sich so gerne die „Pervaken“, die „Lieblinge und Führer der slovenischen Nation“ nennen hören, — und wir müssen gestehen, daß wir bei ihnen das gerade Gegentheil dieser politischen Tugend auf Schritt und Tritt durchschlagen sehen. Hier ist das liebe „ich“ der Angelpunkt, um den sich alles dreht; jede politische Combination wird nach Möglichkeit ausgebeutet, um daraus sich selbst und seiner Sippe einen greifbaren Nutzen, einen materiellen Vortheil zuzuwenden; ob dabei die wahren Interessen des Staates und des Landes gewinnen oder nicht, bleibt Nebensache. Consequenz und Principien, — Gesinnungstüchtigkeit und Ueberzeugungstreue, zählen da nicht; das eigene Interesse allein gibt zumeist den Ausschlag.

Lassen wir für diese Behauptung Thatfachen Zeugnis geben. Die Rücksicht, die wir den Todten immer angedeihen ließen, zwingt uns, — so nahe sonst die Versuchung liegt — jene mehr als zweideutige Action nicht näher ins Auge zu fassen, die aus einer Eisenbahnconcession zum Nachtheile des bei der Zinsengarantie theilhaftigen Staates sich pecuniäre Vortheile in einem Maße zuzuwenden wußte, welche ganz außer allem Verhältnisse zu den eigenen Leistungen stehen, und von der schlichten Moral und der „reinen Hand“ als Judaslohn zurückgewiesen werden mußten.

Ebenso wollen wir jenes ergötzliche Bild nicht weiter ausmalen, welches unser Blatt an einer anderen Stelle von der unglaublichen Leistungsfähigkeit in der Anhäufung von Functionengebühren jeder

Art, bezüglich eines anderen „Lieblings der Nation“ bereits gebracht hat. Aber der Siegespreis bei diesem edlen Wettkampfe gebührt unstreitig dem Herrn Doctor Ethbin Heinrich Costa.

Es ist bekannt, daß dieser etwas anrührige Heilige der Altlovenen seine politische Laufbahn damit begonnen, daß er sich unter dem Protectorate des Vorsitzenden des gewerblichen Ausschussesvereines von den kleinen, von der Gunst dieses Vorsitzenden abhängigen Gewerbsleuten in den Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach wählen ließ. Aber nicht um die nur mit Opfer an Zeit und Mühe verbundene Stelle eines Gemeinderathes war es dem Dr. Costa zu thun, sondern er — obwohl das jüngste Mitglied der Gemeindevertretung, bewarb sich sofort um den Posten des Bürgermeisters. Es ist eben so bekannt, daß das Zünglein der Wage zwischen ihm und dem damaligen Bezirkshauptmann Past derart schwankte, daß das Gewicht einer Stimme den Ausschlag geben mußte, und siehe da: Dr. Costa nahm — wie man weiß — keinen Anstand, seine Stimme — sich selbst zu geben, um in solcher — parlamentarisch vielleicht zu lästigen — vor dem Forum des Anstandes und der Selbstlosigkeit aber verabscheuten Art und Weise die Majorität für sich zu erzielen. Kaum war der so zu Stande gebrachte Bürgermeister Dr. Costa in sein neues Amt eingeführt, mußten schon die bisherigen Functionengebühren des Bürgermeisters erhöht, seine Wohnung neu hergerichtet, und so der Stadtsäckel mit Auslagen im rein persönlichen Interesse des Dr. Costa belastet werden. Freilich hieß es, daß dieses nur deshalb geschehe, damit der Bürgermeister die Landeshaupt-

Fenilleton.

Die schwere Noth der Zeit.

(Schluß.)

Ich bin durchaus kein Gourmand oder Schlemmer, wenn mir aber meine wackere Hausfrau an den Tagen, da ich ihr meinen Monatsgehalt „frisch vom Zapfen“ übergebe (und ich pflege ihr, ich guter Narr, stets den ganzen zu übergeben), mit verständnisinnigem Hindeuten auf diesen und auf die „Schaar munterer Kleinen“, die doch auch gefüttert sein wollen, frei nach der heiligen Schrift die Worte zuruft: „Deine Kost sei Rindfleisch und Sauerkraut oder Einbrei und Suppe und Topfenstrudel, was darüber ist, ist — Luxus“, so schlägt mir das gerade auch nicht wie Sphärenklänge aus heiteren Höhen ans Ohr, und in der dumpfen Verzweiflung, die darob in meiner Magengegend, wie ferner Donner grollend entsteht, klammere ich mich an die einzige Hoffnung, welche mir in diesem „Kampfe um das Dasein“ noch übrig bleibt, an die Hoffnung, wenigstens des abends, nach gethaner Arbeit, meinen Ingrimms und Weltkummer an einer ehrlichen Krainer-

wurst (das Stück zu 10 kr.), wenngleich im Schweisse meines Angesichtes, verbeißen zu können. O schwere Noth der Zeit! O Zeit der schweren Noth!

Freilich, jenes goldene Zeitalter, da man sich noch um zwei „gute Groschen“ in bester Gesellschaft satt essen konnte, oder da man — wie uns Ueberlieferungen aus dem Magyarenlande erzählen — in Gasthäusern dieses klassischen Landes das Trinken (nicht etwa des Wassers) „nach der Stunde“ bezahlte, ein wahrhaft unvergleichlicher Zustand, der den Ungar ohne Zweifel auch zu seiner für fremdländische Ohren etwas borniert klingenden, berühmten Nationaldevise: „Extra Hungariam non est vita, et si est vita, non est ita“ begeistert hat, jenes goldene Zeitalter ist für immer dahin. Es brauchte aber auch in dieser Herrlichkeit wahrlich nicht wieder zu erstehen, um der schwer heimgesuchten Menschheit, insonderheit uns Kindern Aemonas, die wir eine so barbarische Behandlung von seit der modernen preisemachenden Götter am allerwenigsten gewöhnt sind, das Leben etwas erträglicher zu gestalten. Denn auf Ehre, ein so friedliebender Mann ich auch sonst bin, so oft ich neuester Zeit einen Fleischhauer, und besonders, wenn es um das

Ende des Monats herum geschieht, begegne, fühle ich mit Schrecken, wie mein theilnehmendes Portemonnaie, das einst bessere Tage gesehen, die Faust in der Tasche macht, und so oft mich mein Weg an einem Bäckerladen vorbeiführt, halte ich mir regelmäßig die schützende Hand vor die Stirne, weil ich immer befürchte, der nächste noch so leise Windstoß könnte mir unversehens eine Kaisersemmel ins Auge wirbeln — gewiß in beiden Fällen ein Seelenzustand, der für meine etwas weniger starken Nerven leicht von tragischen Folgen begleitet sein könnte, und darum vor Wiederholungen schon aus Gründen der Humanität unbedingt bewahrt werden sollte.

Doch nicht allein die enorme Theuerung, auch die Wohnungs- und Dienstboten-Misere hat sich bei uns eingenistet. Dieses Kapitel mit verbinteter Gründlichkeit zu behandeln, dazu gehört nun allerdings ein eigenes Kapitel, mit dem ich jedoch meinen Lesern heute nicht mehr kommen darf und wozu mir wohl auch die entsprechende Befähigung mangeln dürfte. Ich will nur kurz darauf hinweisen, daß man bereits sehr tiefe Krize machen muß, um für theuern Zins einige Kubikfaden Raum zu er-

Stadt nach Außen würdig repräsentiere. Welcher Art diese Repräsentation mit dem rothen Sokolhemde war, dies lebt schauernd noch im Gedächtnisse unserer Zeitgenossen, und man kann, ohne der Wahrheit nahe zu treten, wohl behaupten, daß in der mehrhundertjährigen Geschichte der Bürgerschaft Laibachs diese Stadt — Dank dem selbstjüchtigen Parteiregimente ihres damaligen Bürgermeisters — in ihrem Ansehen und gutem Rufe nie so tief gesunken war, als gerade damals. Dem fortgesetzten Skandale machte endlich die kaiserliche Regierung dadurch ein Ende, daß sie den Dr. Costa suspendierte, nachdem dieser Herr im auffallenden Gegensatz mit dem Gebote der Ehre für die immer lauter werdende Stimme und das Misstrauensvotum des Publicums kein Gehör hatte, und sich um jeden Preis in dieser Stelle behaupten wollte.

Es war um jene Zeit, als Männer von verschiedener politischer Färbung sich in dem lobenswerthen Gedanken einigten, ein Journal „für vaterländische Interessen“ in deutscher Sprache zu gründen, welches sich die Aufgabe stellte, zwischen den im Lande und der Stadt immer schroffer auftretenden Gegensätzen der Parteien zu vermitteln und in einem nach allen Seiten gerechten und versöhnlichen Tone die Herstellung des Friedens anzubahnen. So entstand der „Triglav“ der ersten Auflage. Es schien anfangs, daß dieses Unternehmen den erwünschten Erfolg haben würde, allein gar bald wußte der Bürgermeister Dr. Costa den Redacteur des genannten Journals, welchem nebenbei auch die Ordnung des städtischen Archives gegen eine Remuneration überlassen war, derart zu beeinflussen, daß derselbe vorzugsweise als Lobposaune den Ruhm der bürgermeisterlichen Agenden der unglaublichen Welt zu verkünden, hatte und das in deutscher Sprache werden sollte, was die „Novice“ in slovenischer Sprache war und noch ist: eine Verhimmelungsanstalt der werthen Persönlichkeit der sogenannten „Pervaken.“ — Damals erschien in diesem Journal „für vaterländische Interessen“ auch jene schweißbedelnde Kritik des berühmten Werkes „Julius Cäsar“, des nicht minder berühmten Kaisers der Franzosen. Man konnte allerorts die Frage hören: welches „vaterländische Interesse“ denn mit diesem Werke oder seinem Autor in irgend einem Causalnexus stehe? Die nun nach dem Sturze Napoleons aufgefundenen Bittelbriefe „Deutscher“ (o Ironie des Schicksals, Dr. Costa als deutscher Mann), lösten jenes Räthsel, denn Dr. Costa fand es angemessen, jenen Artikel der gnädigen Beachtung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen in tiefster Devotion zu unterbreiten, um so seine Knopflochschmerzen nach einem rothem Bändchen zu beschwichtigen. Hoffentlich wird die Welt jetzt auch jene zum Fenster hinaus gesprochenen Reden zu würdigen wissen, in welcher der über Nacht zum slovenischen Paulus be-

stehen, daß sie und da schon gewisse hochnothpeinliche, in zierliche Paragraphen gezwängte Hausordnungen nach unverfälschtem wiener Muster aufstauen und daß es in den Augen mancher unserer ein- bis dreifach verstockten Hausgewaltigen, die es im allgemeinen ihrem großstädtischen Originale trefflich abgeguckt, „wie es sich räuspert und wie es spuckt“, keine größere Untugend, kein „schreienderes“ Uebel geben kann, als wenn so eine Partei die Schwäche besitzt, auch Kinder zu haben. Diese wideren Menschen sind in der That die allerloyalsten Staatsbürger, denn für sie ist „Ruhe die erste Bürgerpflicht“, und darum nehmen sie in ihren wohl- oder übelconditionierten Zinshäusern auch nur sogenannte „ruhige“, will sagen kinderlose Parteien in Gnaden auf.

Diese merkwürdige Abneigung gegen Kinder (fremder Regie) theilen auch unsere P. T. hochverehrlichen weiblichen Diensthöten jüngster Generation, was von allen Müttern und solchen, die es werden möchten, aufs schmerzlichste empfunden wird. — Kenner der bezüglichen Verhältnisse werden es nicht übertrieben finden, wenn ich von den erwähnten

kehrte Mandator des freimaurerischen Hochstiftes in Deutschland, Dr. Costa, seiner angekünftelten Begeisterung für das unfehlbare Papstthum Worte gegeben hat. Vielleicht finden sich über kurz oder lang diese Reden auch in der Dataria des Vaticans von Rom mit einem im slovenischen Asterkatholicismus ersterbenden Promemoria über die sonstigen Tugenden des uneigennütigen Redners.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Oktober.

Inland. Die erste Reichsrathswahl hat Freitag in Triest stattgefunden. Der erste Wahlkörper dieser Stadt wählte den Doctor Karl Porenta zum Abgeordneten. Doctor Porenta ist ein Neuling im parlamentarischen Leben und kaum über das Weichbild der Stadt hinaus bekannt. Doch ist es gewiß, daß die Partei der Reichsfeinde an ihm keine Verstärkung gefunden hat. Außer dem italienischen Wahlcomité, das in seinem Programm das Festhalten an den Staatsgrundgesetzen betont, hat auch die triester Verfassungspartei für ihn gestimmt. Möge die gute Vorbedeutung, welche in dieser Wahl liegt, die Hoffnungen der Verfassungsanhänger in Erfüllung bringen. Die gegenwärtige Wahlbewegung läßt übrigens das österreichische Bewußtsein mehr als je hervortreten, eine erfreuliche Thatsache, an welcher weder die Wahlstrikes der Feudalen, noch auch allensfallsigen Declarations- und Protesterneuerungen von nationalklericaler Seite etwas zu ändern vermögen.

Die böhmischen Feudalen werfen nemlich schon jetzt die Finte ins Korn. Nach dem „Vaterland“ erläßt das conservative Comité für die Reichsrathswahlen aus dem böhmischen Großgrundbesitz ein Rundschreiben, nach welchem beschlossen wurde, zu der am 29. Oktober d. J. bestimmten Wahl von 23 Reichsrathsabgeordneten des böhmischen Großgrundbesitzes von conservativer Seite nicht einmal Candidaten aufzustellen. Nachdem die Feudalen keinen Candidaten aufstellen, werden sie allem Vermuthen nach sich auch der Wahl enthalten. Den verfassungstreuen Großgrundbesitzern in Böhmen ist die Majorität unter allen Umständen gesichert; für jeden also, der die Verhältnisse kennt und der das Vorgehen der Feudalpartei bei Wahlen beobachtet, sagt diese Erklärung nichts anderes als: „Wir wissen, daß wir in der Minorität sind, wir wissen, daß wir nicht Aussicht haben durchzudringen, darum enthalten wir uns, wie wir es in ähnlichen Fällen schon oft gethan, auch diesmal lieber ganz der Wahl.“ Stünden die Dinge anders, hätten die Feudalen auch nur die geringsten Chancen, einige Candidaten durchzusetzen, sie würden schwerlich dem Beschlusse der „anticentralistischen“ Parteien, sich an den directen Wahlen in energischer Weise zu betheiligen, direct zuwiderhandeln. Als Vorwand

Damen und ihrer seltsamen Kinderseken, ein bekanntes Sprichwort paraphrasierend, sage: „Mit einem Kinde an der Hand — treibt man sie durchs ganze Land“, — und es dürfte in der That noch so weit kommen, daß junge Ehepaare künftig jedem Kinderseken insolange hartnäckig werden aus dem Wege gehen müssen, insolange sie sich nicht à Conto des präsumtiven Sprößlings eine verlässliche Wärtin werden gesichert haben. Moralisten, Social-Philosophen u. dgl. mögen Ursache und Wirkungen dieser eigenthümlichen Erscheinung des Näheren untersuchen, ich für meinen Theil glaube genug gethan zu haben, indem ich sie hiemit einfach constatiere.

Die locale Signatur unserer Tage ist also, alles im allem genommen, unerquickliche Theuerung, wenig behagliche Wohnungsverhältnisse, auf den Aussterbecat gesetzte gute Diensthöten und nun auch keine Kinder noch! Bei Gott, habe ich nicht Recht, wenn ich es wiederhole: die Stadt unserer Väter ist schlechter geworden als ihr Ruf! — Ein Wink für die „Väter unserer Stadt“, das Ihrige zu thun.

Richard Kronegger,

für ihr Verhalten geben sie den Massenankauf landtäflicher Güter durch das verfassungstreue Consortium und die Uebertragung des Wahlrechts auf die egerer Rittergüter an, Argumente, die schon tausendfach widerlegt worden und die heute kaum ernst zu nehmen, da ihnen an der Stirne zu lesen, daß sie nur als billige Vorwände herzuhalten haben.

Der wiener Correspondent der „Kreuzzeitung“ beweist, daß er auch lichte Momente hat, für welche ihm allerdings die Gesinnungsverwandten im Lager des „Vaterland“ am wenigsten dankbar sein werden. Derselbe gibt das folgende gesunde Urtheil über das österreichische Parteiwesen ab:

„Unsere Föderalisten lieben es, sich die eigentlich conservative Partei in Oesterreich zu nennen. Damit thun sie aber dem Sprachgebrauch und den politischen Begriffen Zwang an. Einen Föderalismus, wenigstens einen solchen, wie sie ihn anstreben, hat es in Oesterreich nie gegeben. Zu keiner Zeit der Geschichte jener Ländercomplexe, aus welchen unsere Monarchie besteht, war das Verhältniß der einzelnen Provinzen zu einander und zu der Centralregierung ein so lockeres, wie es beispielsweise die böhmischen „Fundamentalartikel“ einführen wollten. Seit Karl VI. und seiner Tochter Maria Theresia herrschen bei uns centralistische Staatseinrichtungen; das Regiment war sogar damals in einheitlichem Sinne viel strammer gezogen und ist es geblieben, bis unsere Verfassung von 1861 bis 1867 einige Zugeständnisse in der Richtung einer größeren Autonomie der Provinzen gewährte, und merkwürdigerweise ist es gerade diese Verfassung, die von den Föderalisten so grimmig angefeindet wird. Der Centralismus ist bei uns anderthalb Jahrhunderte alt; ihn, mitnichten aber den Föderalismus, kann man einen historisch berechtigten nennen. Letzterer ist für Oesterreich etwas ganz neues, eine Erfindung des Revolutionsjahres 1848. Was die Föderalisten in unserem Reiche durch ihre Principien „conservieren“ wollen, ist absolut unerfindlich; föderalistische Staatseinrichtungen könnten in der Monarchie nur durch den Umsturz der bestehenden, „historisch berechtigten“ Verhältnisse, also durch eine Revolution, zur Geltung gebracht werden. Es ist eine Verwirrung der Begriffe und zugleich ein — Mangel an Aufrichtigkeit, wenn die Föderalisten den Anspruch erheben, conservativ zu heißen. In neuerer Zeit gibt es bei uns eine Partei, der man diesen Namen beigelegt hat. Die sogenannten „Jungen“ der Verfassungspartei haben den „Alten“ die Bezeichnung „Conservative“ spottweise vor die Füße geworfen; die „Alten“ haben das Prädicat als ein eben so zutreffendes, als achtenswerthes angenommen und gedenken zu Ehren zu bringen, was die Föderalisten verunehrt haben. Die „Jungen“ haben den radicalen Fortschritt, den Demokratismus auf ihr Panier geschrieben; die „Alten“ wollen in erster Linie, ohne die gemäßigste Reform auszuschießen, die Verfassung „conservieren“. Es scheint, daß der Conservatismus, so aufgefaßt, die Sympathie der Mehrzahl der Bevölkerung für sich eringen werde.“

Die laufende Woche gehört den Wahlen. Heute wählen die Landgemeinden in Böhmen und Kärnten, übermorgen am 15. Oktober wählen die Landgemeinden von Görz und Istrien; am nächsten Donnerstag den 16. Oktober die Landgemeinden von Krain und Triest, am 20. Oktober die Landgemeinden der Steiermark.

Ausland. Wenn aus nichts anderem, so würde aus dem jüngsten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hervorgehen, welchen Werth man in Berlin auf die Freundschaft Oesterreichs legt. Die Ramarmora'schen Enthüllungen haben an dieser Erkenntnis nichts geändert und sind, außer von den Ultramontanen, von niemandem als etwas anderes denn als ein perfider und noch dazu unzeitiger Klatsch betrachtet worden. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen Oesterreich und Deutschland, welches in der Gesinnung der beiden Monarchen seinen Ausdruck findet, beruht, wie das

Berliner Blatt mit Recht bemerkt, in der That nicht auf den Intentionen einzelner Minister, sondern hat das wohlverstandene Interesse der Völker zur Voraussetzung. Ueberdies ist Fürst Bismarck der Mann nicht, welcher der veränderten Weltlage gegenüber unentwegt auf fruchtlosen Velleitäten verharret. Sein Entschluß, im Gefolge des deutschen Kaisers dem Wiener Hofe einen Besuch abzustatten, beweist eben so wie die Einladung, welche von Wien aus an ihn gerichtet wurde, daß mit dem „Lichte“, welches von dem Camarmora'schen Buche ausgegangen ist, der Autor selbst sich gründlich heimgeleuchtet hat.

Graf von Chamboord scheint sich mobilisiert zu haben. Er ist von Frohsdorf abgereist. Anfangs hieß es, er gehe nach Oberösterreich, allein „die Reise mußte weiter sein“. Nach einer Meldung befindet er sich bereits in Sacconex bei Genf, nach einer anderen wird er in Brüssel erwartet. Im Süden oder Norden, jedenfalls wird der Prä-tendent der französischen Grenze sehr nahe sein. Offenbar hat der „Roh“ sich aus dem Grunde dem Schauplatz der Ereignisse genähert, um die eben schwebende Verhandlung möglichst rasch beendigen zu können. Bis zum 21. Oktober, bis zu welchem Zeitpunkte Graf Daru, der Berichterstatter der monarchischen Vierer-Commission, seinen Bericht der Hauptversammlung vorlegen soll, sind nur noch wenige Tage, und mit dem Hin- und Herreisen der fusionistischen Parlamentäre zwischen Paris und Frohsdorf geht viel Zeit verloren. — Leider muß man gestehen, daß die Royalisten eine viel größere Rührigkeit entwickeln, als ihre republikanischen Gegner. Bisher haben von der republikanischen Partei nur das linke Centrum und die unter Führung Gambettas stehende radicale Linke etwas gethan, indem sie für den 23ten, respective 25. Oktober Parteiversammlungen ausgeschrieben haben. Bis dahin kann jedoch der Pact zwischen dem „Roh“ und der Vierercommission schon längst abgeschlossen, und in der am 21. Oktober abzuhaltenden Hauptversammlung der Royalisten sogar ratificiert sein. — Ganz unthätig hat sich bisher die sogenannte republikanische (gemäßigte) Linke verhalten. Dies ist um so bedauerlicher, als gerade diese Partei durch ihre Stellung berufen ist, zwischen dem Sunctator des linken Centrums und den überstürzenden Elementen der radicalen Linken die Vermittlerrolle zu übernehmen.

Dem Prozeß Bazaine widmen die „Times“ eine längere Betrachtung, an deren Schlusse sie sagen: „Marschall Bazaines Freunde versichern, daß es an einer befriedigenden Aufklärung nicht fehlen werde. Seine Ankläger beschuldigen ihn zum wenigsten einer unwürdigen und feigen Läßigkeit, selbst wenn er seine militärische Pflicht der Förderung von Plänen für die Aufrechterhaltung seiner eigenen Bedeutung in irgend einer künftigen Reconstruction Frankreichs nicht unterordnete. Er ist geheimer Unterhandlungen mit den preussischen Commandeuren behufs der zwangsweisen Wiederherstellung der napoleonischen Dynastie verdächtigt worden. Es heißt, daß Prinz Friedrich Karl und der (deutsche) Kronprinz scharfsichtige Evidenz über diesen Punkt liefern werden. Vor Allem mag es billigerweise bezweifelt werden, ob Bazaines Aussichten auf Entkommen, nachdem er einmal in Metz eingeschlossen war, je hätten gebessert werden können. Wenn es den Deutschen glückte, seine Armee einzufließen, als sie in der vollen Kraft ihrer ersten Stellung war, ist es wahrscheinlich, daß sie ihm einen Weg des Entrinnens an der Spitze besiegter und demoralisierter Truppen offen lassen würden? Es heißt, daß sein scheinbarer Mangel an Energie in den entscheidenden vollen Schlachten des August einem Mangel an Munition zuzuschreiben sei, für welchen nicht der Marschall sondern die Intendantur unverantwortlich war. Alle diese Zweifel werden indeß, wie wir hoffen, durch den Prozeß aufgeklärt werden, und falls nicht eine politische Revolution ihn unterbricht, werden wir klarer als bisher die wirklichen Ursachen der großen französischen Niederlagen von 1870 erfahren.“

In Brasilien nimmt der Streit zwischen der Regierung und den Liberalen einer- und der Klerikal- und den Ultraconservativen immer größere Dimensionen an und beunruhigt alle Provinzen. In Pernambuco wurde die Entscheidung der Regierung in dem Streite zwischen dem Bischofe und den Bruderschaften mit ungeheuerem Jubel angenommen. Man ließ Ketten steigen und läutete mit den Kirchenglocken. Abends war ein großer Theil der Stadt illuminiert, ebenso verschiedene Kirchen. Der Bischof von Pernambuco hat nun auch die dortigen Bruderschaften in den Bann gethan und ihre Kirchen mit dem Interdict belegt. Ein gleiches geschah in mehreren andern Provinzen, jedoch hat die Regierung solche Interdicts für gesetz- und kraftlos erklärt. Wohl an ein Duzend Pfarrer sind im ganzen von den Bischöfen wegen ihrer liberalen Ansichten suspendiert worden. In fast allen Provinzen hatte die höhere Geistlichkeit, welche weit über die Hälfte aus italienischen und deutschen Jesuiten besteht, offen Krieg gegen die Regierung erklärt, das Publicum, besonders in den Seestädten, hat sich aber durchaus auf die Seite der Regierung gestellt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Herr k. l. Landespräsident Alexander Graf Auersperg) ist nach längerer Urlaubsreise am 11. d. in Laibach eingetroffen, begibt sich heute auf kurze Zeit nach Wien und wird nach erfolgter Rückkehr, nachdem der angegriffene Gesundheitszustand des Herrn Landeshef's sich in erfreulicher Weise gebessert hat, die Leitung der Landesregierungs-geschäfte wieder übernehmen.

— (Zu den Wahlen.) Das Landespräsidium hat dem Recurse der Franziskaner-Patres in Stein gegen die vom dortigen k. l. Bezirks-hauptmanne verhängte Auslassung der Patres aus der Wählerliste auf Grund des § 9 der R. N. W. D. wegen Mangels der Eigenberechtigung keine willfahrende Folge gegeben.

— (Hausverkauf.) Heute hat die Commune Laibach das Haus Cons.-Nr. 56 zur goldenen „Schnalle“ um den Meistbot von 39,800 fl. erstanden.

— (Das erste Militärcconcert der Saison) gestern abends in der Casino-restaurant war sehr gut besucht und die Vorträge der Regiments-capelle fanden bei dem recht animierten Publicum freundliche Aufnahme und ernteten wiederholten Applaus, letzteres besonders das Polpourri: „Der Schwärmer“ von David. Wenn der dirigierende Herr Kapellmeister sich gegenüber dem Wunsche des Publicums nach Wiederholung irgend einer gelungenen Programmnummer ein wenig entgegenkommender verhielte, so meinen wir, würde er nur das Beispiel zahlreicher beliebter und sehr tüchtiger Kapellmeister nachahmen; eine geheime Ordre wird dieses eigentlich selbstverständliche Entgegenkommen hoffentlich nicht verbieten.

— (Ein blühender Roskastanien-baum) ist seit einigen Tagen im Hofraume des hiesigen Garnisonsspitals zu sehen; der Baum ist bereits vollkommen entblättert, dagegen der Gipfel übersät mit den schönsten Blüten.

— (Schadenfeuer.) Im Hause des Georg Perz zu Untersiedendorf, Bezirk Gottschee, brach am 27. v. M. aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus. Das genannte Haus und auch jenes des Johann Putre nebst Stallungen, Einrichtungsgütern, Kleidung, Lebensmitteln u. a. verbrannten. Der Gesamtschaden beträgt 1370 fl. und ist nicht versichert. — Am 2. d. entstand im Hause des Josef Slobac in Außergeritz, Bezirk Umgebung Laibach, Feuer, welches den Dachstuhl des Hauses einscherte. — Am 3. d. gerieth, angeblich durch unvorsichtiges Feuermachen eines fünfjährigen Knaben, die Schuppe des Hausbesitzer Ignaz Cebular in Großgaber, Bezirk Littai, in Brand und verzehrte das Wohnhaus, die Stallung, den Dreschboden und die Schuppe des genannten Besitzers. Der Gesamtschaden beläuft sich auf nahezu 3500 fl. Zu bemerken ist, daß die bezeichneten Objecte gegen Brand-

schaden nicht versichert waren, und die Wohlthat der Brandschadenversicherung bei der Landbevölkerung gar so schwer Eingang findet.

— (Karlstadt-Fiumaner Bahn.) Wie man dem „P. N.“ aus Fiume telegraphiert, ging die polizeilich-technische Probefahrt auf der karlstadt-fiumaner Strecke glücklich vor sich. Der Zug wurde bei seiner Ankunft in Fiume vom Publicum lebhaft begrüßt.

— (Die forstliche Collectivausstellung) unseres Landes hat auch in weitem sachmännischen Kreisen Beachtung gefunden. Insbesondere sind es die das krainische Holztransportwesen vorstellenden Modelle von Schlitten, Rieswerken, Waldbahnen, dann die Schaustücke aus dem Bereich der Köhlerei und Torfgewinnung, des Billichfangs, der Rindholz-hobelei, sowie die drastische Darstellung des Weibeschadens im Walde, welche Interesse erwecken. Bei der Landescommission in Laibach und dem Arrangeur, Forstmeister Dimitz in Görz, sind Nachfragen eingelaufen, die den Ausstellern alle Ehre machen. Die Forstakademiedirection in Mariabrunn, — die diesfalls wohl auch bevorzugt werden dürfte — bewirbt sich um sämmtliche Modelle für ihr Museum; Oberforstmeister Dandelmann wünscht ähnliche Erwerbungen für die k. preussische Forstakademie Neustadt-Oberwalde; Dr. Hef für das großherzogliche akademische Forstinstitut Gießen zu machen; die Direction einer Bauerschule in Wien wünscht die ausgestellten Fourniermuster für ihre Lehrmittelsammlung anzukaufen. — So zeigt sich's im kleinen, wie das große Werk der österreichischen Ausstellung mächtig auf den Kulturfortschritt unseres Jahrhunderts einwirkt und nachhaltig befruchtend fortwirken wird, wenn schon längst über der Stätte ihrer stolzen Bauten der Prateraffen wieder grünt und die alten ehrwürdigen Bäume der schönen Donau auf eine neue Generation von Baum und Busch herniedersehen.

— (Theater.) Das Freitag zur Aufführung gelangte Schauspiel „Ein Abenteuer bei Hofe, oder die Novizen“ von Levin Schilling und G. v. Moser war trotz der guten Durchführung desselben, nicht im Stande, das Publicum nachhaltig zu erwärmen. Ein Intriguenstück kann auf Erfolg nur dann rechnen, wenn das Publicum den Ausgang der Intrigue nicht kennt oder ist dieser bekannt, wie bei einem historischen Sujet, nur dann, wenn die feingespinnnen Fäden und die überraschenden Verwicklungen der Intrigue selbst das Interesse wachrufen. Das erwähnte Intriguenstück dreht sich um die Frage, ob Maria Antoinette von Oesterreich Königin von Frankreich wird oder nicht. Wir wissen es nur zu gut, daß sie es geworden ist. Es konnte also nur das Intriguenstück als solches auf unsere Spannung einen Einfluß üben, nun und dazu war die Intrigue doch zu mager. Zwei junge Leute, ein junger Herzog und die Nichte der dem französischen Hofe abgeneigten, der Erzherzogin Antoinette jedoch sehr ergebenen Gräfin Wiappredstein, beide in Klöstern erzogen, verlieben sich ineinander; Prinz Rohan befindet sich in diplomatischer Mission, für seinen Douphin um die Hand der Erzherzogin zu werben, am Hofe der großen Kaiserin, ohne einen Fortschritt in seiner Angelegenheit erreichen zu können. Eine tolle Laune der Gräfin Wiappredstein und der Erzherzogin Antoinette veranlaßt sie, dem jungen im Kloster erzogenen Herzog von Brancas, der wegen seiner Schüchternheit bei Hofe der Gegenstand des Gespöttes war, und seinem Vater, einem närrischen Rautz, der seinen Sohn à tout prix verheirathen will, ein Rendezvous bei der Statue der Juno zu geben. Prinz Rohan kommt hinter die Sache, weiß sich anstatt des jungen Herzogs zum Rendezvous zu begeben, und compromittiert durch sein Benehmen die weiblichen Theilnehmer desselben. Die Kaiserin hört von dem Vorfalle, wird sehr ungehalten, die Wiappredstein soll vom Hofe verbannt werden, die Erzherzogin erhielt Zimmerarrest. Prinz Rohan versöhnt die Kaiserin mit der Wiappredstein unter dem Vorwande, das Rendezvous habe nur der Verheirathung der beiden Novizen gegolten, die Erzherzogin Marie Antoinette aber läßt er glauben, die Wiappredstein sei wirklich verstoßen um ihretwillen, die Erzherzogin aber, im guten Glauben, sich für ihre Freundin

zu opfern und selbe zu retten, gibt ihre Zustimmung zur Heirat mit dem Dauphin von Frankreich. Die Vorstellung ging übrigens recht gut von statten. Fräulein Solwey, als Erzherzogin Marie Antoinette, war sehr gut, Herr Latner spielte seinen Kohn vollkommen zufriedenstellend, er sprach deutlicher als sonst; Frau Kleinski-Bürger gab die Wieppredigten recht ansprechend. Fräulein Brambilla konnte in uns die Illusion, die Kaiserin Maria Theresia vor uns zu haben, nicht wachrufen, selbst jene Maria Theresia nicht, von der Prinz Kohn an seinen Hof berichten läßt, sie fange an dick zu werden. Frau Wittich war eine hübsche Novize und wurde von Herrn Suppan, der den blöden Herzog von Brancas spielte, aufs beste unterstützt. Herr Wärtens als Herzog Brancas der Vater war wieder ausgezeichnet. So viel steht für heuer jedenfalls fest, im Gebiete des Schauspiels kann uns Director Kogly mit den vorhandenen Kräften anerkennenswerthes bieten. Zum Schlusse eine Anfrage an den Herrn Director: warum haben die ungeraden Vortage schon die dritte Oper, die geraden noch gar keine?

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrendrausen, Heiserkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis, — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nachhaster als Heilung erhalt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.

In Flaschen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 3, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 13. Oktober. Gestern heiter. Heute Morgen nebel, mildes Wetter anhaltend, kein Wind, schwacher Westwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.6°, nachmittags 2 Uhr + 20.5° C. (1872 + 13.0°, 1871 + 8.4°). Barometer im raschen Fallen, 734.98 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 17.1°, das gestrige + 15.2°, beziehungsweise um 5.0° und um 3.2° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 11. Oktober. Maria Tesla Wirthschaftsbesorgerin, 3 J. und 8 L., Elisabeth-Kinderhospital, Polanavorstadt Nr. 67, Diphtheritis. — Franz Rajc, Bettler, 68 J., Civilspital, Emphysema pulmonum. — Franz Mahlow, Sträfling, 20 J., Civilspital, Tuberculosis pulmonum. — Karoline Reggeli, f. f. Hauptmannstochter, 8 J., Kapuziner-vorstadt Nr. 84, Darmtyphus.

Den 12. Oktober. Victoria Waisfiet, f. f. Straßhauskauferskind, 2 J., Stadt Nr. 53, Keuchhusten. — Maria Komann, Ablerswitwe, 76 J., Kranaufvorstadt Nr. 69, Marasmus.

Gedenktafel

Über die am 16. Oktober 1873 stattfindenden Auktionationen.

2. Feilb. Medved'sche Real., Temence, VB. Sittich.
2. Feilb. Krater'sche Real., Nesseltal, VB. Gottschee.
1. Feilb. Bormann'sche Real., Engaltitz, VB. Krainburg.
1. Feilb. Znidarsic'sche Real., Rosarsche, VB. Laas.

Telegramme.

Salzburg, 12. Oktober. Graf Chambord ist heute hier angekommen, besucht den Großherzog von Toscana, und empfängt heute die ankommende französische Deputation.

Paris, 12. Oktober. Ein Schreiben Rouhers beruft auf den 15. Oktober eine Versammlung der Bonapartisten ein, um den gegenwärtigen zweideutigen Transactionen vorzubeugen und Beschlüsse wegen eines Appells an die Nation zu fassen.

Lottoziehung vom 11. Oktober.
Frist: 50 48 26 14 58.

Wiener Börse vom 11. Oktober.

Staatsfonds.		Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.		Geld	Ware
Spec. Rente, 5 p. 100.	68.25	68.50				90.50	91.—
do. do. 5 p. 100. in Silber.	72.80	72.90					
Loose von 1854	93.75	94.—					
Loose von 1860, ganze	101.—	102.—					
Loose von 1860, Hälfte	107.—	107.50					
Prämienf. v. 1864	134.75	135.—					
Grundentl.-Obl.				Prioritäts-Obl.			
Steiermark zu 5 p. 100.	89.50	90.50					
Kärnten, Krain.							
u. Küstenland 5	89.50	90.50					
ungarn zu 5	75.—	75.75					
Kroat. u. Slav. 5	74.—	74.50					
Siebenbürg. zu 5	73.—	73.10					
Actien.				Lese.			
Nationalbank	953.—	955.—					
Union-Bank	124.75	125.15					
Ernteanstalt	216.—	217.—					
N. d. Compt.-Gef. . . .	940.—	950.—					
Anglo.-öster. Bank . . .	154.—	154.50					
Deft. Bodencred.-B. . .	170.—	175.—					
Deft. Hypoth.-Bank . . .	25.—	26.—					
Steier. Compt.-B. . . .	—	—					
Franko-Austria	43.50	44.—					
Rail. Ferd.-Nordb. . . .	2035	2040					
Südbahn-Gesellsch. . . .	160.75	161.50					
Rail. Elisabeth-Bahn . .	214.—	215.—					
Rail. Ludwig-Bahn . . .	213.—	214.—					
Siebenb. Eisenbahn . .	148.—	149.—					
Staatsbahn	328.—	329.—					
Rail. Franz-Josephsb. . .	208.50	209.—					
Frankf.-Bayer. C. B. . .	—	—					
Alföld-Bium. Bahn . . .	144.—	145.—					
Pfandbriefe.				Münzen.			
Nation. 5 p. 100. verlobt.	—	—		Rail. Münz-Ducaten.	5.44	5.45	
ung. Hob.-Creditanl. . .	83.—	—		20-Francs-Stück . .	9.05	9.06	
Wag. 5 p. 100. Credit . .	100.—	100.50		Preuß. Ruffenscheine .	169.—	170.—	
do. in 88 J. rückz. . .	87.—	87.25		Silber	108.—	108.25	

Telegraphischer Kursbericht

am 11. Oktober.

Papier-Rente 68,15. — Silber-Rente 72,50. — 1860r Staats-Anlehen 100,25. — Contanten 952. — Credit 214. — London 112,80. — Silber 107,85. — R. f. Münz-Ducaten 548 1/2. — 20-Francs-Stücke 906 1/2.

Madame Charlotte ist heute früh beim „Esfanten“ Nr. 34, 1. Stock, abgestiegen und empfiehlt sich sowohl mit modernen billigen Damen- wie auch mit Kinderhüten aufs angelegentlichste, und bittet um baldigen Besuch, da sie wegen Geschäftsangelegenheiten nur drei Tage hier verweilen kann.
Mit Hochachtung D b i g e.
Laibach, 13. Oktober 1873. (530—1)

Sogleich zu vermieten:

Ein schönes Magazin in der Mitte der Stadt, auch zu einer Werkstätte bestens geeignet. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Expedition dieses Blattes. (529—1)

Gegen hohe Provision werden zum Verkauf eines leicht absetzbaren Artikels tüchtige und solide Verkäufer gesucht.
Offerten unter **M. G. H. 71** nimmt die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Stuttgart** entgegen. (527)

Wohnungs-Veränderung.

Dr. Fr. Fur, Operateur und Primararzt, wohnt in der **Herrengasse Nr. 216.**
Ordination von 1/3 Uhr bis 4 Uhr nachmittags. (524-2)

Auf der Herrschaft **Nowitsch** sind ein paar gute brauchbare **Pferde**

wegen Abreise billig und so gleich zu verkaufen. (525-2)

Wohnungs-Veränderung.

Dr. Wilhelm Kovatsch,
prov. Stadtphysiker und erster Stadtarzt,
wohnt vom 14. Oktober d. J. an auf der **Wienerstraße Nr. 7** (vis-à-vis dem k. k. Garnisonsspital) im 2. Stock.
Ordinationsstunden von halb 3 bis halb 4 Uhr nachmittags. (528—1)

Vorankündigung.

Der von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain herausgegebene, in unserem Verlage erscheinende

Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1874

wird bis Ende Oktober 1873 in reicher Ausstattung zur Verfügung kommen. Derselbe wird außer dem Kalendarium und verschiedenen landwirthschaftlichen Notizen auch einen vollständigen Schematismus aller öffentlichen landesfürstlichen, Landes-, Gemeinde-, Schulbehörden u. s. w. in Krain enthalten und dadurch einem dringenden Bedürfnisse abhelfen. Auch das Mitgliebsverzeichnis der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain nach dem neuesten Stande ist beigegeben. (521—2)

J. Blasnik'sche Druckerei.

Zahnarzt

Docent Dr. Tanzer
aus Graz

wird am 15. Oktober d. J. nach Laibach kommen und sich durch drei Wochen zur Ausübung seiner „zahnärztlichen und zahntechnischen Praxis“ daselbst aufhalten, wie gewöhnlich, im „Hotel Elephant“, 1. Stock, Zimmer Nr. 21 und 20 wohnen, und täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends ordinieren. (526—2)

Das
Annoncen- u. Auskunfts-Bureau

des
Franz Müller
befindet sich von heute an im Fürstenhofe (Herrengasse Nr. 206). (519—3)

Geschäfts-Anzeige.

Die ergebnis gefertigte Vorstehung beehrt sich hiermit namens der Genossenschaftsmitglieder dem p. t. Publicum die ergebnis Anzeige zu machen, daß die **Kleidermacher (Arbeiter) in Laibach** eine **Genossenschaft** zum Zwecke der Uebernahme und Verfertigung aller in das Schneidergewerbe einschlagenden Arbeiten gegründet haben und das Geschäft unter der Firma

Productiv-Genossenschaft der Kleidermacher

betreiben werden. Der Geschäftsfalon befindet sich im Hause Nr. 233 in Laibach (neben der Grabesbrücke, Café Karl, rückwärts im 1. Stock), wohin wir uns alle geeigneten Aufträge und Bestellungen erbitten.

Indem wir die Aufmerksamkeit des p. t. geehrten Publicums auf unser Geschäft lenken, versichern wir unter einem, daß wir alle geeigneten Bestellungen elegant und billig ausführen werden. Unsere Geschäftseinrichtung und der Umstand, daß nur Genossenschaftsmitglieder und sehr tüchtige Arbeitskräfte beschäftigt sein werden, ermöglichen die Erfüllung dieser Aufgabe. Recht zahlreichen Aufträgen entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll

die Vorstehung der
Kleidermacher-Genossenschaft
in Laibach.